

PARTSCHINSER SAGEN

Die Haselhexe

Bei einem Bauern in Partschins war eine Hexe im Dienst, die den Hütbuben gar nicht ausstehen konnte. Bald gab sie ihm eine Ohrfeige, dass ihm der ganze Kopf sang, bald misshandelte sie ihn auf andere Weise. Die Bäuerin sagte kein Wort dazu, weil die Dirn bei ihr in hohen Ehren stand, denn die Kühe gaben so viel Milch, wie früher nie, und Butter und Käse gab es im Überfluss.

An einem Donnerstag musste sie mit dem Hütbuben in den Berg gehen, um Laub zu streifen. Als sie bei den Stauden war, sagte sie zum Knaben: "Jetzt klaube Laub, dass beide Körbe voll werden, denn ich muss weiter in den Berg hinauf, um Haselnüsse zu suchen. Arbeite nur schnell und schau mir nicht nach! Sind nicht beide Körbe voll, wenn ich zurückkomme, will ich dich durchhauen, dass du's am Jüngsten Tage noch merkst!"



Sie ging und dem Buben kam die ganze Sache bedenklich vor. Als er glaubte, sie sei schon eine Strecke fort, schlich er ihr nach - und sah bald viele Weiber auf einer ebenen Bergwiese tanzen und springen. Doch bald kamen sie zu streiten, fassten einander bei den Haaren und rauften sich so lange, bis sie die Viehdirn zerrissen. Dann ging der Tanz von neuem an. Bald jedoch suchten einige Hexen die

Gebeine der Toten zusammen und legten sie in Ordnung. Nur eines konnten sie nicht mehr finden. Nach langen vergeblichen Suchen brach ein Weib von einer Haselstaude einen Zweig und legte ihn statt des fehlenden Beinchen unter allerlei Sprüchen hin.

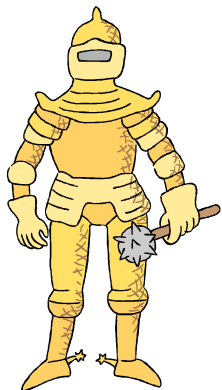
Alsogleich wurde die Zerrissene lebendig und sprang auf. "Nun bist du wieder ganz", sagte die Alte, "bis dich jemand Haselhexe nennt. Dann ist aber der Zauber hin, und du zerfällst in viele Stücke wie früher." Dies merkte sich der Knabe und schlich alsogleich zu seiner Arbeit zurück. Bald kam sie nach und fand die Körbe noch nicht gefüllt. Da fing sie an zu fluchen und zu schelten und schlug den Knaben sogar. "Lass mich in Ruhe, sonst will ich dir helfen", drohte er. Doch umsonst, sie misshandelte ihn nur desto mehr. Endlich rief er: "Du bist die Haselhexe!" - und augenblicklich fiel sie in Stücke.

Der Knabe war nun von der Hexe erlöst, der Bäuerin aber war die ganze Geschichte unlieb, denn Milch und Butter nahmen ab, und im ganzen Dorfe wurde es bekannt, dass sie eine Hexe im Dienst behalten habe.



Die untergegangene Stadt

An der Stelle, wo jetzt Partschins steht, prangte einst eine große Stadt, und dort, wo jetzt der Töllgraben sich befindet, ragte ein stolzes Schloss. Der letzte Ritter, der auf demselben in Saus und Braus lebte, hatte ein so steinhartes Herz, dass er seinen alten Vater in Rabland beinahe Hungers sterben ließ. Der junge Ritter hielt eines Tages seine Hochzeit, und bis tief in die Nacht hinein wurde gebechert und getanzt.



Wie der Jubel am größten war, brach auf einmal der See aus, verschüttete die Stadt und riss das Schloss mit sich fort. Oft wurden auf der Heide, die teilweise die alte Stadt bedeckt, alte Münzen gefunden. In der Mitte derselben liegt heutzutage noch der große Stein, unter dem die große Glocke der untergegangenen Stadt vergraben liegt.

Zu je hundert Jahren läutet der Teufel damit in einer Donnerstagnacht zur Angst Christi. - Vor beiläufig hundert Jahren gruben Bauern nach dieser Glocke. Schon hatten sie dieselbe beinahe aus dem Grunde gehoben und jubelten über ihren Fund, als plötzlich zwei Hexen vor ihnen standen, mit den Füßen auf die Glocke stießen und sprachen: "Tief in den Grund zu dieser Stund!" Da sank sie noch tiefer in die Erde, und der große Stein bedeckte sie, dass sie niemand mehr heben kann.



Die Steiner-Geada

In der Partschinser Gegend weiß man sich von der Steiner Geada, einer alten Hexe, gar manches zu erzählen. Einmal braute sie ein so furchtbares Wetter zusammen, dass es beinahe das Dorf und die Kirche Sankt Helena vertragen hätte, während beim Greiterhof, der oberhalb der Ortschaft liegt, die Sonne strahlend vom Himmel lachte. Die Hexe hauste in den Steinlammern oberhalb des Wasserwaals und nährte sich von Würmern, Mäusen und Ratten, die sie mit einem eigenen Sprüchlein herbeizulocken verstand. Auch sollen ihr die geheimen Namen dieser Tiere bekannt gewesen sein.



Ein Wurm als Schatzhüter

Es war ein warmer Frühlingstag, als ein junger Bauer aus Partschins sich auf seine Wiese begab, um sie zu bewässern. Bei den entsprechenden Vorbereitungen gewährte er mitten in der Wiese ein ungeheures, ihm völlig unbekanntes Wesen, das in der prallen Mittagssonne dalag. Bei seiner Annäherung richtete sich nun dieser „Wurm“ in Kampfstellung auf und stieß einen lauten Pfiff aus. So ein unheimliches Tier hatte der Bauer noch nie gesehen. Er zog es vor, es in Ruhe zu lassen, und entfernte sich eilends. Einige Tage darauf wollte er an derselben Stelle, wo er den Wurm entdeckt hatte, einen Apfelbaum pflanzen und ging mit Pickel und Schaufel hin, eine Mulde auszuheben. Als er zu graben begann, stieß er zu seiner

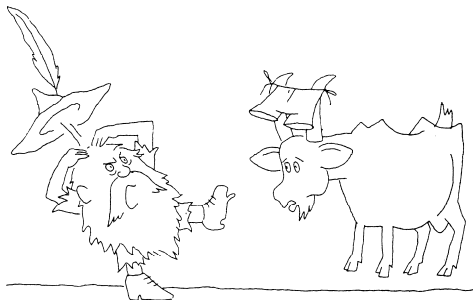


Verwunderung auf ein großes Loch, das er mit einer Steinplatte zudeckte, damit niemand zu Schaden komme. Als er am andern Tag die Öffnung näher untersuchen wollte, konnte er sie nicht mehr finden. Der scheußliche Wurm aber ließ sich nie wieder sehen. Wahrscheinlich war er der Hüter eines hier vergrabenen, aber nun verschwundenen Schatzes.

Das letzte Nörggele

Das letzte Nörggele, dessen man sich im Vinschgau erinnern kann, war bei einem Bauern am Partschinser Sonnenberg bedienstet, für den es das Kleinvieh weidete. Das Männlein war viel gutmütiger als die bisher beschriebenen Zwerglein und hatte nichts von deren Tücke und Bosheit. Es ist Brauch, dass der Hirt das Mittagsbrot auf die Weide mitnimmt. Weil das Nörggele aber nie am Hof erschien, banden die Bauersleute das Essen einem Bock auf die Hörner, damit er es ihm auf die Hörner, damit er es ihm auf die Weide hinaustrage. Als der Bauer einmal bemerkte, wie das Gewand des kleinen Hirten, nach langem, treuem Dienst, ganz verschlissen an seinem leibe hing, knüpfte er dem Bocke ein Bündel neuer Kleider auf die Hörner und schickte ihn hinaus zum Norgg. Als dieser das Tier daherkommen sah, fing er überlaut zu weinen und zu heulen an, rannte, die Hände ringend, wie ein Verzweifelter hin und her und jammerte:

"I bin so olt,
i woafß die Moarspitz
kloan wie a Kitz,
und die Moarwies
neunmol Wies
und neunmol Wold.
Iatz hobn mi die Bauern bezohlt,
und iatz muaß i fort,
an einem andern Ort."



Sprach's und lief auf Nimmerwiedersehen davon. Wie schon erwähnt, es war das letzte Nörggele, das man im Vinschgau gesehen hat.